

**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Herausgeber:** Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 19 (1912)

**Heft:** 42

**Artikel:** Kontrapunkt III

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-539484>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zwei Dinge, an die wir glauben, das ist die Jugend, und das ist Gott. (Mächtiger Beifall.) —

Tage schweren Kampfes werden wir auf uns zu nehmen im stande sein, aber eines werden wir nicht mit machen, den Untergang unserer Ideale! Darum, verehrte Mitbrüder aus dem Klerus, legen wir die starke treue Priesterhand in die Hand des Lehrers, an die Außenarbeit der christlichen Erziehung, und es wird unser Leben erfüllen manchmal schwere, trübe Arbeit, aber endlich ein Loblied und Triumphgesang, die Kunst aller Künste: „Das Liebste und Heiligste ist mir meine Schule und die Seele des Kindes!“ (Stürmischer Beifall.)

(Fortsetzung folgt.)

### Kontrapunkt III.

Man wird von mir noch einen abschließenden Artikel über den Kontrapunkt erwarten. Ich will dieser Pflicht gleich nachkommen; zwar nicht so sehr wegen der Neuherungen des Herrn Dr. E. G. als vielmehr zur Beantwortung der Fragen des Hrn. R., dem mein erster Artikel „wohl lange Bähne nach dem herrlichen Gebiet der Musik gemacht“, aber zu wenig ausführlich und gründlich gehalten war. Der verehrte Herr hat eben übersehen, daß ich nicht eine erschöpfende Abhandlung über diesen Gegenstand schreiben wollte, sondern Kontrapunkt I lediglich eine allgemein gehaltene Plauderei war. In meinem zweiten Artikel wie überhaupt durch die Kontroverse ist Hrn. R. wohl manches klar geworden; das andere soll hier noch kurz nachgeholt werden.

Vorerst einige Bemerkungen zum letzten Artikel des Hrn. Dr. E. G. in Zürich. Diese Ausführungen sind nicht mehr eigentlicher Kontrapunkt (modus contrarius), vielmehr modus obliquus und wirken als solche ergänzend zum bisher Gesagten. Drei Punkte rufen noch der Erläuterung.

1. Die Frage betreff Lehrweise des Kontrapunktes ist von mir deshalb aufgeworfen worden, weil ich mich schon genugsam an diesem lässigen Pedantismus geärgert habe, unbekümmert um die Vorreden von genannten Kontrapunktlehren, die ich in der Großzahl nicht kenne. Was ich geschrieben und versucht, war meine ehrliche Überzeugung, und es schadet durchaus nichts, wenn etwa da und dort ein weises Haupt in der „kontrapunktlichen Lethargie“ gestört oder gar gerüttelt wird.

2. Die Situation klärt sich ab. Hr. Dr. E. G. präzisiert seine Stellung als Kirchenmusiker. Der Schreibende sprach aber ausdrücklich

immer vom Kontrapunkt im allgemeinen. Gewiß will auch ich einen strengen (Messen, Motetten, Präludien) und einen freien (Konzert- und Theater-) Stil unterscheiden wissen. Man denke z. B. nur an die Anwendung der Terzen- und Septenparallelen. Heute strebt man da und dort an, diese Kluft, wenigstens an einigen Stellen, zu überbrücken. Hr. Dr. E. G. möge sich einmal die Mühe nehmen nachzuschlagen, in welche Bahnen die kath. Kirchenmusik-Komposition durch die neulich erschienene Kontrapunktlehre des tonangebenden Professors der Regensburger Musikschule, H. H. P. Griesbacher, gerät.

3. Was den Zeitpunkt der Durchnahme der Kirchentonarten und des Chorals anbetrifft, so befindet sich mich in guter Gesellschaft. Der verstorbenen Musikklehrer Jos. Schildknecht behandelte diese Gebiete ebenfalls sofort nach Ablösung der Harmonielehre. Uebrigens führen verschiedene Wege nach Rom. —

Nun zum zweiten Traktandum. Hrn. R. ist der Unterschied zwischen der Harmonielehre und dem Kontrapunkt nicht recht klar. Dieser ist ein wesentlicher. Es gibt zwar ältere Lehrbücher, die beides in einen Siegel wersen, soweit es den einfachen Kontrapunkt betrifft. Der doppelte Kontrapunkt ist aber lediglich die Umkehrung des Satzes. Sollen die Themen im Laufe des Stükcs umgekehrt werden, so hat man noch einige weitere Regeln zu beachten, z. B. die Vermeidung von Quartenparallelen, da diese bei der Umkehrung zu verbotenen Quinten gestempelt werden. — Bei der Harmonielehre ist die Bindung gemeinsamer Töne Regel, der Bass fundamentiert breitspurig, und die Mittelstimmen haben als Füllstimmen fast keine Arbeit. Anders im Kontrapunkt; hier ist die charakteristische Entwicklung, die melodische Selbständigkeit der Stimmen maßgebend. Diese sind von dem Uebereinanderliegen befreit, und es geht jede ihre eigenen Wege. Harmonielehre und Kontrapunkt haben also besondere Manieren. Die Aufgaben der ersten notiert der Schüler immer auf zwei Notensysteme, wogegen diejenigen des letzteren, je nach der Art des Kontrapunktes auf 2—8.

Hr. R. glaubt weiter, der Kontrapunkt gehöre mehr ins Gebiet der Künstelei und sei wohl nicht in der Natur begründet. Beides ist falsch; das Gegenteil läßt sich leicht beweisen. Auf den Volksliedrissen habe ich mehrere interessante Fälle erlebt. In Luthern (Luz. Hinterland) sangen mir vier Männer (Natursänger) das Lied „O wie wohl ist mir am Abend“ und zwar in einer Art und Weise, die kontrapunktisch auffallen. Der erste Sänger begann mit der Glocken-Imitation: Bim, bam, bim, bam; bald setzte ein zweiter ein, der ebenfalls den Glockenton nachahmte, und schließlich folgten die andern Natursänger,

welche stimmungsvoll den Kantus (Firmus) vortrugen. Und dies alles von Sängern, die von einer Note keine Ahnung haben! — In Reiden und Roggwil (Kt. Bern) habe ich ähnliche Beobachtungen mit dem sog. Spiellied „Hört, was ich singen will“ gemacht. Das Lied weist eine fast mustergültige zweistimmige Polyphonie auf.

Der Fachmann kennt einen Kontrapunkt ex tempore (aus dem Stegreif), und dieser hat vielfach im Volke Wurzeln gesetzt. Aus meiner nächsten Umgebung läßt sich ein solcher Fall zitieren. Ramen da anlässlich eines Ausfluges am Portiunkulafest mehrere Kirchensänger in das Nebenstübchen einer Wirtschaft in G. Flugs setzte sich der eine ans Klavier und begann mit seinem schönen Bariton eine Partie aus der „Oper im Wald“ (!); bald kontrapunktierte der „Helden tenor“ in hoher Lage, es fiel ein kräftiger II. Bass ein, und schließlich sang die ganze Korona (als Chor) mit. Und dies alles, vom Impulse des Moments getragen, frei improvisiert!

Wir wissen übrigens aus der Musikgeschichte, daß der K. ex tempore nichts Neues ist und schon bei Baini, Rousseau usw. vorhanden war. Im 16. Jahrhundert — niederländische Schule — wurde er besonders im Orgelspiele gepflegt. Die Idee ist nicht ohne. Wie z. B. am Konservatorium in Genf die Improvisation als eigenes Fach (Klavier) eingeführt ist, so würde es mancherorts nicht schaden, unsere begabten Organisten zum freien kontrapunktischen Präludieren anzuleiten. Der Musikjünger soll immer und immer wieder von neuem versuchen, ein einmal angenommenes Motiv von Anfang bis zum Ende (in allen Stimmen) durchzuführen, bezw. beizubehalten. Das „ein bisschen“ Harmonielehre ist gefährlich und verführt leicht zum sog. „Düderle“. Immerhin ist dieses „bisschen“ besser als nichts, als vollständige Unkenntnis der Harmoniegesetze. Es hat da einmal ein alter Organist gemeint, diese Brocken lämen ihm sehr zu gut. Und zwar deshalb: wenn er dem fließenden Gesang der Werktagsschoralisten nicht mehr nachkomme, so „nahm er einfach e Hampfele und warti, bis sie wieder höme.“ Nicht wahr, ein gut’ Rezept aus der alten Schule?

8. Oktober 1912.

— ss —, S.

## \* Achtung !

Unsere v. Abonnenten sind gebeten, die Inserenten unseres Organes zu berücksichtigen und sich jeweilen auf das bez. Inserat in den „Pädag. Blätter“ zu berufen. Was nützt Solidarität in Worten? Die Taten sollen sie bekunden. —